

30. Dezember 2011, Neue Zürcher Zeitung

Das Hallenbad City in altem Glanz

Sorgfältige Sanierung legt architektonische Qualitäten der Schwimmhalle frei

Bei der Erneuerung ihres ältesten Hallenbads widersteht die Stadt Zürich dem Trend zu Wellness- und Vergnügungsangeboten. Die Architekten lassen sich vielmehr vom Stil der dreissiger Jahre leiten und gestalten ein urbanes, lichtdurchflutetes Bad.

Irène Troxler

Bilderstrecke: *Hallenbad City*



Die Erneuerung legt die architektonischen Qualitäten der ältesten Schwimmhalle der Stadt frei.

Mit durchschnittlich 1000 Eintritten pro Tag ist das Hallenbad City die beliebteste Schwimmhalle der Zürcher. Laut waren denn auch in letzter Zeit die Klagen über die lange Renovationszeit; manche konnten sich nicht überwinden, für ihre täglichen oder wöchentlichen Längen nach Altstetten und Oerlikon auszuweichen. Doch nun naht die Wiedereröffnung: Im Juli soll die 44 Millionen Franken teure Sanierung, für die das städtische Amt für Hochbauten verantwortlich ist, abgeschlossen sein.

Solide Ingenieursarbeit

Auf einem Rundgang durch die Baustelle wird deutlich, dass das Architekturbüro ernst niklaus fausch (Zürich/Aarau) sich ganz auf die Stärken des Baus von Hermann Herter aus den Jahren 1939–41 verlässt. Der damalige Zürcher Stadtbaumeister hatte das erste Schweizer Hallenbad mit einem 50-Meter-Becken im Stil des Neuen Bauens errichtet. Für die Sanierung zuständig ist die Architektin Ursina Fausch. Sie erkannte rasch, dass der ursprüngliche Bau, der im Denkmalschutzinventar aufgelistet ist, wesentlich wertvoller war als die bunten Einbauten aus den siebziger Jahren. «Für uns waren die Vorgaben des Denkmalschutzes kein Problem, sondern ein Glücksfall, weil es sich um eine so tolle Architektur handelt», erklärt sie. Am meisten wird die grosse Schwimmhalle von der Sanierung profitieren. Unter einer Decke mit Lüftungsrohren, die in den siebziger Jahren angebracht wurde, kamen die originalen Stahlträger für das ehemalige Glasdach zum Vorschein.

Man habe intensive statische Tests durchgeführt, schliesslich aber nur einen neuen Korrosionsschutz anbringen müssen, sagt Fausch. Das dürfte darauf zurückzuführen sein, dass der berühmte Brückeningenieur Robert Maillart damals für die Ingenieursarbeiten zuständig gewesen war.

Schwimmen fast wie im Freien

Auch wenn sich an der Stelle des Schwimmbeckens im Moment noch eine leere Betonwanne ausdehnt, ist die künftige Raumwirkung schon erkennbar. Man dürfte beim Schwimmen noch stärker die Illusion haben, sich im Freien zu bewegen. Und anders, als man vielleicht meinen könnte, ist das Glasdach kein energetisches Problem – im Gegenteil: Als kleines Sonnenkraftwerk hilft es dabei, die Innenluft auf die nötigen knapp 30 Grad aufzuheizen. Im Sommer kann es mit Klappen quer gelüftet werden. Die Sanierung erfüllt zwar nicht die 2000-Watt-Ziele, aber immerhin den Minergie-Standard für Umbauten.

Die grösste Herausforderung sei es gewesen, die heute viel umfangreichere Technik im Gebäude unterzubringen, sagt Fausch. Dank einem nicht mehr benötigten Zivilschutzkeller und einigen Kniffs gelang es aber sogar, ein zusätzliches Schwimmbecken für Kurse anzulegen. Damit soll das grosse Becken entlastet werden. Und auch eine Ozonisierungsanlage, die mehr Platz beansprucht als die Behandlung mit Chlor, konnte in einem der vielen Untergeschosse untergebracht werden. Der Schwimmbad-Besuch wird also künftig schonender sein für Augen und Haut.

Weder Fun noch Wellness

Da die technischen Installationen vermehrt in die Wände und in die Untergeschosse verlegt wurden, erhalten die öffentlichen Gebäudeteile wieder ihre ursprüngliche Gestalt und Funktion zurück. Das gilt insbesondere für die Eingangshalle, die bis heute von einem Litfass-grossen blauen Lüftungrohr durchbohrt war. Verzichtet wurde hingegen auf das frühere Restaurant und den Sportartikel-Shop. Das Sportamt setzt auf die Devise: mehr Schwimmen, weniger Drumherum. Restaurants und Läden gebe es in unmittelbarer Nähe genug, meint Fausch. Und auch dem Trend zu Wellness- und Fun-Angeboten, dem die meisten anderen Hallenbäder aufsitzen, verweigere man sich bewusst. Das Sportamt sei überzeugt, dass die meisten Besucher einfach schwimmen wollten. An Nebennutzungen gibt es neu nur noch die in die ehemalige Abwartswohnung hinein vergrösserte Sauna sowie den wenig bekannten, aber attraktiven Gymnastikraum im Obergeschoss.

Auch optisch setzen die Architekten einen Kontrapunkt zur gegenwärtigen Bäder-Architektur. «Wir wollten keine Badelandschaft mit den gleichen farbigen Plättli überall», sagt Fausch. Vielmehr sollen die kleineren Schwimmbecken im Sinne Herters als etwas Eigenes wahrgenommen werden. Die Sitzbänke sind als solche gestaltet, nicht einfach als Auskragungen der Wände. Und mit Farben halten sich die Architekten zurück: Es dominieren gebrochene Weisstöne, wie bei der Eröffnung 1941. Die Originaltreppen aus hellem Kunststein bleiben erhalten. «Badehosen und Bikinis sind Farbe genug», findet Fausch.

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG

Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von NZZ Online ist nicht gestattet.

Diesen Artikel finden Sie auf NZZ Online unter:

http://www.nzz.ch/nachrichten/zuersch/stadt_und_region/das_hallenbad_city_in_altem_glanz_1.13994649.html